

Karriere und Geschlecht: Weshalb wählen Frauen «Männerberufe»?

Neue Befunde zur Studienwahl von jungen Frauen.

**Elena Makarova und **Walter Herzog*

Dass sich Jugendliche bei der Berufs- und Studienwahl stark an Geschlechterstereotypen orientieren, ist durch bildungspolitische und Gleichstellungsanalysen seit Jahren gut belegt (Leemann & Keck, 2005; OECD, 2013). Studienrichtungen und Berufe in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) werden von Männern favorisiert, von Frauen jedoch weitgehend gemieden. «Mehr als einer von zwei männlichen Studierenden erzielt in den OECD-Ländern einen Abschluss in einem beruflichen Bildungsgang in den Bereichen Ingenieurwesen, Fertigung und Bauwesen» (OECD, 2013, S. 93). Dies verursacht nicht nur Engpässe bei der Rekrutierung von Arbeitskräften in naturwissenschaftlich-technischen Branchen, sondern bestärkt auch das Vorurteil, wonach gewisse (Persönlichkeits-)Eigenschaften typisch «weiblich» bzw. typisch «männlich» sind. In solchen Vorurteilen liegt ein wesentlicher Grund für die ungleichen Berufs- und Lebenschancen von Frauen und Männern.

Die Geschlechtersegregation bei der beruflichen Orientierung stand im Fokus einer Studie zu geschlechtsuntypischen Berufs- und Studienwahlen bei jungen Frauen (www.gbsf.unibe.ch), die wir im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 60 «Gleichstellung der Geschlechter» durchgeführt haben. Ziel der Studie war es, einerseits Determinanten aufzudecken, die für die Geschlechtersegregation bei der Berufs- und Studienwahl von Jugendlichen verantwortlich sind, wobei wir uns insbesondere für den Erziehungs- und Bildungsbereich interessierten, andererseits nach Mechanismen zu suchen, die bei jungen Frauen eine geschlechtsuntypische Wahl unterstützen. Die Untersuchung wurde an Gymnasien und Berufsmaturitätsschulen durchgeführt. Im Folgenden berichten wir von Ergebnissen der Gymnasialstudie.

Die Befragung von 3046 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in 16 Kantonen der Deutschschweiz ergab, dass auch heutige Jugendliche die Studienrichtung für ein Hochschulstudium weitgehend geschlechterstereotyp wählen. Was die Studienwahl

der Gymnasiastinnen (N = 1402) anbelangt, belegen unsere Ergebnisse, dass sich die jungen Frauen mehrheitlich (57.9%) für ein frauentypisches Studium entscheiden, wozu wir jene Studienrichtungen zählten, in denen der Frauenanteil mehr als 70.0% beträgt. Rund ein Drittel der jungen Frauen (31.0%) in unserer Stichprobe nannte eine geschlechtergemischte Studienrichtung mit einem Frauenanteil zwischen 30.0% und 70.0%. Nur gerade jede zehnte Gymnasiastin (11.1%) hat sich für eine männertypische (frauenuntypische) Studienrichtung mit einem Frauenanteil unter 30.0% entschieden. Am deutlichsten kommt die Kluft zwischen den Geschlechtern bei den Fächern Mathematik, Statistik, Informatik und Ingenieurwissenschaften zum Tragen, werden doch diese Fächer von den jungen Männern eindeutig präferiert, von den jungen Frauen dagegen weitgehend gemieden.

Untersucht man die Beweggründe der jungen Frauen, die sich für eine geschlechtsuntypische Studienrichtung entschieden haben, dann sind es vorwiegend intrinsische Motive, die dafür ausschlaggebend waren. Das Interesse am Fach und die Verwirklichung von individuellen Neigungen und Begabungen stehen im Vordergrund. Bei Frauen, die sich für ein geschlechtstypisches Studium entschieden haben, überwiegen dagegen soziale Motive als Beweggründe der Studienwahl, wie beispielsweise die Mitgestaltung der gesellschaftlichen Zukunft, die Vereinbarkeit von Beruf und Care-Aufgaben oder eine allgemeine Hilfsbereitschaft (Aeschlimann, Makarova & Herzog, 2013).

Sucht man nach Erklärungsansätzen für die Geschlechtersegregation bei der Berufs- und Studienwahl, dann dominieren immer noch sozialisationstheoretische Konzepte, die den in der Gesellschaft vorherrschenden Vorstellungen über differente Geschlechterrollen massgeblichen Einfluss auf das Wahlverhalten der Jugendlichen beimessen. Gemäss der Berufswahltheorie von Gottfredson (2002), erweist sich die mit einem Beruf assoziierte Geschlechtstypik sogar als das wichtigste Entscheidungskriterium. Deshalb ging unsere Studie auch der Frage nach, mit welchem

Geschlecht die mathematisch-naturwissenschaftlichen Schulfächer in der Wahrnehmung der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten konnotiert werden. Insgesamt bestätigen unsere Befunde Ergebnisse einer vorausgehenden Untersuchung (Herzog, 1998), insofern sie eine Stereotypisierung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer als «männlich» bzw. «unweiblich» belegen.

Insbesondere die Fächer Mathematik und Physik werden in der Wahrnehmung sowohl der Gymnasiastinnen als auch der Gymnasiasten mit Eigenschaften des männlichen Geschlechts assoziiert. So wird das Fach Mathematik von den Probandinnen und Probanden unserer Studie mit Eigenschaften wie hart, ernst, kühl, nüchtern, streng, robust und starr belegt. Demgegenüber weisen sie dem weiblichen Geschlecht Eigenschaften wie weich, verspielt, gefühlsvoll, verträumt, nachgiebig, zart und beweglich zu. Offensichtlich besteht für Gymnasiastinnen ein deutlicher Gegensatz zwischen Merkmalen, die in Verbindung mit ihrer Geschlechtsidentität stehen, und Merkmalen, die ihre Wahrnehmung des Faches Mathematik bestimmen, ein Gegensatz, den die Gymnasiasten bezüglich ihrer Geschlechtsidentität nicht erleben. Interessant ist, dass das Fach Chemie lediglich von den Gymnasiasten mit Attributen des männlichen Geschlechts assoziiert wird, während es bei den Gymnasiastinnen weder ein ausgeprägt männliches noch ein eindeutig weibliches Profil aufweist (Makarova & Herzog, eingereicht).

Dass mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer stark mit dem männlichen Geschlecht in Verbindung gebracht werden, korrespondiert mit der Darstellung der Geschlechter in den Lehrmitteln der Fächer Mathematik, Physik und Chemie auf der Sekundarstufe II. Unseren Analysen zufolge dominieren männliche Protagonisten und die Erfahrungswelt von männlichen Jugendlichen sowohl in der textlichen wie in der bildlichen Darstellung von Fachinhalten deutlich, während weibliche Protagonistinnen spärlich vorkommen. Zudem werden Geschlechterrollen, insbesondere in Bezug auf die Berufs- und Alltagswelt, in den analysierten Lehrmitteln ausgesprochen stereotyp dargestellt (Fanger, 2013).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse unserer Studie, dass Determinanten aus dem Erziehungs- und Bildungsbereich eine nicht zu unterschätzende Rolle für die berufliche Orientierung der Jugendlichen spielen. Sie verdienen es, in zukünftigen Forschungsprojekten stärker beachtet zu werden.

**Dr. Elena Makarova ist derzeit Visiting Scholar am Department of Psychology an der University of Illinois in Chicago*
***Prof. Dr. Walter Herzog ist ordentlicher Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bern*

Literatur

- Aeschlimann, Belinda, Makarova, Elena & Herzog, Walter (2013). Gender (a-)typical career choices of young women and men: The Motives. Poster presented at the 15th Biennial Conference of the European Association for Research on Learning and Instruction (EARLI). Munich, August 27–31.
- Fanger, Felicitas (2013). Darstellung der Geschlechter im Chemieschulbuch Elemente (Masterarbeit). Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie.
- Gottfredson, Linda S. (2002). Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise, and Self-Creation. In: Duane Brown; Linda Brooks (Eds.). Career Choice and Development (pp. 85-148). San Francisco: Jossey-Bass.
- Herzog, Walter (1998). Chancengleichheit und naturwissenschaftliche Bildung. Zur Förderung von Mädchen im koedukativen Physikunterricht. In: Eva Nadai & Thanh-Huyen Ballmer-Cao (Eds.), Grenzverschiebungen. Zum Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Schweiz (S. 119-146). Zürich: Rüegger.
- Leemann, Regula J. & Keck, Andrea (2005). Der Übergang von der Ausbildung in den Beruf. Die Bedeutung von Qualifikation, Generation und Geschlecht. Neuchâtel: BFS.
- Makarova, Elena & Herzog, Walter (submitted). Trapped in the gender stereotype? The image of science among secondary school students and teachers. *European Journal of Psychology of Education*.
- OECD (2013). Gleichstellung der Geschlechter. Zeit zu Handeln. OECD Publishing. Verfügbar unter: <<http://dx.doi.org/10.1787/9789264190344-de>> [27.04.2013].

ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG
VON FRAUEN UND MÄNNERN

Chancengleichheit

Aktionsplan Gleichstellung



Inhalt

Einleitung	
Aktionsplan Gleichstellung 2013-16	6
Frauenförderung an der Universität Bern	9
1 Institutionelle Verankerung	
Erfolgsrezept der Theologischen Fakultät	12
Die Kommission für Gleichstellung	14
2 Chancengleichheit in Anstellungsverfahren	
Geschlechtergerechtes Anstellungsreglement	16
Erfahrungsbericht aus der Medizinischen Fakultät	17
3 Nachwuchsförderung	
Stufe Postdoc: Unterstützung ist unerlässlich	20
Durch Mentoring bewusster entscheiden	21
4 Vereinbarkeit Studium, Beruf und Care	
Geteilte Verantwortung in der Chirurgie	24
Vereinbarkeit durch 120 Stellenprozente	26
5 Horizontale Segregation	
Weshalb wählen Frauen «Männerberufe»?	28
MINT – belebt und erfrischt!	30
6 Bekämpfung von Diskriminierung	
Sind die Schweizer tüchtige Hausfrauen?	32
Comic: Burggeschichte	34

Impressum

Herausgeberin: Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG) der Universität Bern
 Redaktion: Ursina Anderegg, Monika Hofmann
 Fotos: Noémi Szabo
 Layout: Monika Hofmann
 Gestaltung: Marina Zala, ZALA GRAFIK, Bern
 Druck: Vetter Druck AG, Thun
 Auflage: 2000 Exemplare
 Papier: PlanoJet, FSC-zertifiziert